

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1783

VD18 90840321

Brief 46. Von der nämlichen an die nämliche.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213344

seiner Lage möglich ist. Leben Sie wohl, theuerste Freundin, alle diese Vorfälle haben mich so sehr angegriffen und gerührt, daß ich davon selbst krank geworden bin. Uebermorgen werde ich den ganzen Tag bei der Frau von Balmont zubringen, und Ihnen noch am nämlichen Abend vor Schlafengehen schreiben.

### Brief 46.

Von der nämlichen an die nämliche.

Ach! . . . . sie lebt nicht mehr! . . . . Bei welchem Austritte habe ich zugegen sein müssen! . . . Der unglückliche Herr von Aimeri; er allein ist jetzt zu beklagen! . . . Wenn Gott einen einzigen Fehler, der nicht wieder gut gemacht werden konnte, der zehn Jahre lang durch Reue gebüßt war, so außerordentlich streng bestraft, was müssen nicht erst jene unnatürlichen Väter zu fürchten haben, die sich die Größe ihrer Ungerechtigkeit zu verhehlen suchen! . . . Meine Einbildungskraft ist so voll von allem, was ich heute gesehen habe, und mein Herz so gerührt, daß ich von sonst gar nichts sprechen kann. Hören Sie nur diese traurige Erzählung; sie ist aufrichtig und wahr, aber ich glaube, ich bin so heftig gerührt, als daß ich Ihnen nicht einen Theil der tiefen Eindrücke mittheilen sollte, die ich empfunden habe. Ich kam heute gegen

11 5

Zisch

Zischzeit zur Frau von Balmont, und fand das ganze Haus in Verfürzung. Ich erfuhr, Cecillie sei diese Nacht so außerordentlich krank gewesen, daß man den Arzt habe holen lassen müssen; sie habe alle Sacramente empfangen, befinde sich aber besser, und sei so gar aufgestanden. Ich verfügte mich in ihr Zimmer; sie lag auf einem langen Sessel, neben ihr saßen ihr Vater und ihre Schwester, und der Arzt gab ihr einen Trank ein. Sobald ich eintrat, kam mir die Frau von Balmont entgegen, und sagte mit so einer zufriedenen Miene, daß ich ganz erstaunte: „sie hat einen schrecklichen Anfall gehabt, aber sie befindet sich izt wohl, außerordentlich wohl.“ Ich sah bei diesen Worten den Arzt an, gleichsam ihn zu befragen, und er antwortete mir mit einem Blitze, daß ich zitterte . . . Ich fühlte mich so ermattet, daß ich mich niedersetzen mußte — „Gewiß, füz Herr von Balmont an, da sie den Anfall in dieser Nacht überstanden hat, so kann man mit Gewisheit glauben, daß sie außer aller Gefahr ist.“ In der That; setzte die Frau von Balmont hinzu, und blickte den Arzt an, man muß sehr finstere Augen haben, wenn man das nicht sehen will . . . Ach! liebe Schwester, unterbrach sie Cecillie, wie sehr irrest du dich! . . . Der Herr von Nimeri hatte bisher geschwiegen; aber izt blickte er Cecillien mit Thränenvollen Augen an, ergrif eine von ihren Händen, und sagte mit dumpfer Stimme, und warum willst du uns denn

denn alle Hofnung rauben! . . . Statt aller Antwort schlang Cecillie ihre beiden Arme um den Hals ihres Vaters, und hielt ihn eine Zeitlang fest, ohne ein Wort zu sprechen. In der Folge wendete sie sich an Frau von Baimont, fragt wo der kleine Karl sei, und schien, ihn sehen zu wollen. Er wurde so gleich gerufen und kam. Cecillie ließ ihn zu Füßen ihres langen Sessels setzen, und da sie bemerkte, daß er rothe Augen hatte; so fragte sie ihn lächelnd, du hast also auch geweint, Karl? Karl küßte ihr die Hand, legte sein Gesicht auf ihre Knie, und getraute sich nicht sein Angesicht zu zeigen, weil er noch immer weinte. Cecillie fühlte aber, daß ihre Hände von Thränen feuchte waren, und fuhr fort, wenn du älter bist, Karl; so wirst du auch einsehen lernen, daß wenn man gut gelebt hat, dieser Augenblick, in welchem du mich izz siehst, der schönste, ja der glücklichste unsers ganzen Lebens ist . . . Mein Körper ist zwar sehr schwach und siech, aber meine Seele ist ruhig und zufrieden. . . . Ich gehe mit süßen Hofnungen aus der Welt! Ich glaube gewiß von dir, Karl, daß du iederzeit alles zum Glück meines Vaters beitragen, und ihn eben so sehr, als ich, lieben wirst . . . Wie sie diese Worte sagte, stand Karl in Thränen schwimmend plötzlich auf, und stürzte in die Arme seines Großvaters . . . Ich kann Ihnen ohnmöglich das Gefühl und die Anmuth schildern, mit welcher er dieses that; Herr von Aimeri drückte ihn mit der

innig;

innigsten Zärtlichkeit an seinen Busen, nahm ihn bei der Hand, und ging mit ihm aus dem Zimmer seiner Tochter hinweg, vermuthlich um sich ohne Zwang der Nahrung überlassen zu können, von welcher er durchdrungen war. Darauf bat uns Cecillie zur Tafel zu gehen. Sie werden leicht einsehen, daß das Mittagemahl nicht lang währete. Frau von Walmont behauptete noch immer, daß Hoffnung vorhanden sei, ich aber hatte keine, denn der Arzt hatte mir ausdrücklich gesagt, sie habe keine vier und zwanzig Stunden mehr zu leben. Nach der Tafel gingen wir wieder zu ihr, fanden sie sehr ruhig, und der Pfarrer, der nicht von ihr gegangen war, versicherte, daß sie ihm viel besser vorkomme, als vorige Nacht. Wir setzten uns um ihren langen Sessel her, und nicht lange darauf sagte Cecillie, sie möchte wohl versuchen, ob sie gehen könnte. Ihr Vater und der Arzt halfen ihr aufstehen, und griffen ihr unter die Arme; aber sie mochte kaum fünf oder sechs Schritte gegangen sein, so blieb sie hastig stehen und schrie: ach mein Vater! . . . Auf diesen kläglich und beweglichen Schrei, nahm sie Herr von Aimeri ganz außer sich in seine Arme und sanfte und mit halbgeschlossnen Augen biegte sie sich zu ihm hin . . . . . Der Arzt ergrif ihre Hand, fühlte ihr an den Puls, und winkte dem Pfarrer, der sogleich mit einem Kreuzifix sich Cecillien näherte, und ihr mit starker Stimme diese erschrecklichen Worte zurufte: Befeh-  
len

len sie Gott ihren Geist! Bei diesen Worten, öffnete Cecillie ihre Augen, hob sie gen Himmel und drückte das Kreuzifix an ihre Brust. In dieser Stellung hatte ihr Gesicht und ihre ganze Person einen Ausdruck und einen Adel, die ihrer Schönheit wirklich etwas überirdisches gaben. Nachdem sie ihr Gebet verrichtet hatte, kniete sie auf einmal nieder und sagte: Geben Sie mir Ihren Segen mein Vater. So gleich stürzte Herr von Aimeri neben ihr hin, seine zitternden Armen breiteten sich aus, diese so theure Tochter noch einmal zu umfassen . . . Cecillie fällt auf den Schooß des unglücklichen Vaters . . . und ach! . . . sie stirbt! . . .

Verlangen Sie nach dieser traurigen Erzählung nicht, daß ich Ihnen etwas mehr sagen soll. Es ist genug, wenn Sie wissen, daß der Schmerz des Herrn von Aimeri größer ist, als sich die, so keine Kinder haben, vorstellen können . . . Ich habe ihn gendehigt nebst der Frau von Belmont und dem kleinen Karl mit mir diesen Abend nach B\*\*\* zu gehen, und sobald er im Stande sein wird, freundschaftlichen Rath anzunehmen; wollen wir ihn anhalten, mit seinem Enkel eine Reise zu thun. Diese Art Zerstreuung ist die einzige, die man in seiner Lage ertragen kann. Leben Sie wohl, liebe Freundin, und schreiben Sie mir bald. Sie wissen, daß ich nicht wenig gerührt werde. Sie wissen, in was für einem hohen Grade mir meine Freunde theuer werden, wenn ich sie leiden, und

unr